Juli 2017

bulletin 47

kanti

KANTONSSCHULE
SCHAFFHAUSEN

Inhaltsverzeichnis

2	Editorial	Die Wirtschaftswoche auf der Musikinsel
4	Wir verabschieden	Alex Alder Dr. Hans-Rudolf Dütsch Silvia und Hansjörg Mundt Béatrice Zeindler
18	Die Wirtschaftswoche	Aus der Sicht der Klasse 3na
26	Projekt YES - zwei Unternehmen stellen sich vor:	el-KASH flavourized.
34	Vous fumez, madame?	Zu aktuellen Tendenzen in Französisch- und Lateinlehrmitteln
39	und ...	
41	Agenda und Impressum	

Titelbild Impression aus der Wirtschaftswoche

Editorial

Pasquale Comi, Rektor

Die Wirtschaftswoche auf der Musikinsel

Seit 1974 (!) führt die Kantonsschule Schaffhausen nun ununterbrochen die Wirtschaftswochen (WiWo) der Ernst-Schmidheiny-Stiftung unterstützt von der Industrievereinigung Schaffhausen (IVS) durch. Es war diesen Frühling somit der 44. Jahrgang von Schülerinnen und Schülern, die zusammen mit Lernenden eine Woche lang in einem Planspiel virtuell eine Firma leiten. Dabei werden sie von Kaderleuten aus der Wirtschaft angeleitet und unterstützt, die sich eigens zu diesem Zweck eine Woche Zeit nehmen resp. von ihrer Firma freigestellt werden.

Wir als Schule schätzen diese einzigartige Möglichkeit, die unsere Schülerinnen und Schüler erhalten, um die Wirtschaft und wirtschaftliche Zusammenhänge hautnah zu erleben. Gerade auch die direkten Kontakte mit der regionalen Wirtschaft am Besuchsmorgen, an dem Mitgliederfirmen der IVS uns die Türen zu ihren Firmen und Produktionsstätten öffnen und sich dem Dialog mit unserer Jugend stellen, erlauben einen wertvollen Austausch und wichtige Erfahrungen. Wir sind der Überzeugung, dass die Kantonsschule vor allem im Interesse der Schülerinnen und Schüler, aber auch der Region gut daran tut, starke Commitments nicht nur in Sachen Kultur und Naturwissenschaft[1] abzugeben, sondern auch in Sachen Wirtschaft. Die Organisation der WiWo erlaubt es uns als Schule nämlich quasi gratis als Nebenprodukt auch den wertvollen und bereichernden Kontakt zur IVS zu pflegen.

Warum stellen wir die WiWo ausgerechnet in diesem Bulletin in den Mittelpunkt?
Auf alle Fälle nicht wegen der Schnapszahl 44.

Aus organisatorischen, schulstrukturellen Gründen suchten wir lange nach einer Möglichkeit, unsere bis anhin zweigeteilte WiWo – ein halber Jahrgang kam im Frühling, die andere Hälfte im Herbst in ihren Genuss – zusammenzuführen, was sich jedoch aus Platzgründen (ca. 170 SchülerInnen und Lernende) in der Region als recht schwieriges Unterfangen erwies.

Es ist darum für uns ein Glücksfall, dass sich die Musikinsel Rheinau unter der Woche und untertags auch für nicht musikalische Zwecke geöffnet hat. Diesen Frühling, vom 4. bis 8. April 2017, konnte somit die erste «grosse» WiWo mit knapp 170 TeilnehmerInnen und 16 Fachlehrern in den herrlichen Räumen der Musikinsel Rheinau stattfinden.

Mit ein wenig Wehmut blicken wir zurück in die nicht weniger einzigartigen Gemäuer des Klosterguts Paradies, aber – nach dem gelungenen Start weiter unten am Rhein – auch zuversichtlich und dankbar in die Zukunft.

Ganz herzlichen Dank all denen, die dies mit ihrem grossen Engagement ermöglicht haben: der IVS mit ihrem Präsidenten, Dr. Giorgio Behr, der Ernst-Schmidheiny-Stiftung mit den Fachlehrern und ihren Firmen, der Musikinsel und ihrer Gerantin, Frau Gasser, dem Stiftungsrat und – last but not least – meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern!

1 **Save the date:** Nächstes Jahr werden die Tage der Naturwissenschaft zusammen mit der Naturforschenden Gesellschaft am 4./5. Mai 2018 an der Kantonsschule durchgeführt.

Wir verabschieden
Alex Alder, Mathematiklehrer, ...

Michael Barot, Mathematiklehrer, und Pasquale Comi, Rektor

... Alex Alder, einen feinen, zurückhaltenden, genau urteilenden und gleichzeitig zuvorkommenden Menschen.

Alex ist seit 1976 an der Kantonsschule Schaffhausen, also seit 41 Jahren, eine erstaunliche Zeitdauer! Dies ist etwa zehn Mal länger, als ich (der oben erstgenannte Autor) an dieser Schule unterrichte. In der Fachschaft Mathematik wird Alex sehr geschätzt als kompetenter Kollege. Seiner zurückhaltenden Art gemäss hält er sich lieber im Hintergrund, gibt aber auf Wunsch bereitwillig und freizügig von seinen Kenntnissen preis.

In der Fachschaft ist Alex ein ruhender Pol. Vielleicht ist dies seiner Erfahrung zuzuschreiben, dass selbst die anfänglich noch so bedrohlich aussehenden Veränderungen in der Praxis weit weniger bewegend sind; der Erfahrung, dass die Dinge aus einer angemessenen Distanz und mit unaufgeregter Kritik besser zu betrachten sind. Seine Gelassenheit darf jedoch nicht mit Indifferenz verwechselt werden: Direkte Anfragen werden mit ebenso direkten, häufig charmant ironischen Entgegnungen quittiert. Alex garantiert Genauigkeit und Unbestechlichkeit, ein scharfes Denken.

... Alex Alder, einen feinen, nicht immer zurückhaltenden, verschmitzt schadenfreudigen und gleichzeitig erstaunlich impulsiven Jassfreund.

Ich kenne Alex, seit ich an der Schule bin, seit 1991 also. Ich (der oben zweitgenannte Autor) verdiente mir die Sporen ab als Französischlehrer einer Realistenklasse aus lauter zu allerlei, nur nicht zum Unterricht motivierten Jungs und staunte, wie entspannt und mit welcher Gelassenheit mein Mathematikkollege, Dr. Alex Alder, der Bande begegnete, die mich pädagogisch-didaktisch ernsthaft forderte. Ganz offensichtlich hatte er sie im Griff.

1985 ... jung! quant'è bella giovinezza

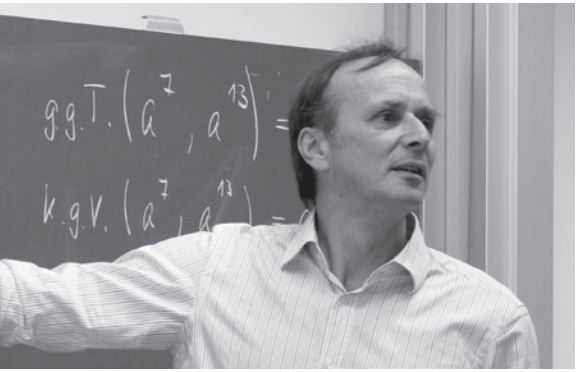
Eine andere Seite meines coolen Kollegen lernte ich jedoch bald jeweils freitags um 17.30 Uhr kennen: den passionierten Spieler; zuerst den Fussballer, dann den Jasser. Zwar wetterte er beim Fussball nie gegen die Mitspieler, umso mehr ärgerte er sich über eigene Fehlschüsse. Und beim Jassen, wenn es einmal (zu selten, leider) nicht nach seinem Gusto läuft, ruft er höhere Mächte an. Dann ertönt(e) nämlich der alexsche „HIMMMEL!“.

Und der ist alles andere als heiter, dieser „HIMMMEL!“.

Die Fussballschuhe haben wir beide zähneknirschend (eigentlich knirschen andere Knochen ...) an den sprichwörtlichen Nagel gehängt. Dafür pflegen wir umso mehr den altersgerechteren Jasssport, bei dem wir vor und nach dem Spiel den feinfühligen Genussmenschen Alex kennen und schätzen gelernt haben; seine Freude an der Musik, der Kunst, der Literatur. Seine Freude an der Natur, in der er gerne wandert, Fahrrad oder Ski fährt.

Diese Jassabende geniessen wir, seine Jassfreunde, unterdessen ein wenig entspannter und unbelasteter. Denn aus den Berichten seiner Frau Silvia erfuhren wir, wie die Stimmung im Hause Alder jeweils am Samstag war, wenn Alex (eigentlich viel zu selten, leider) einmal am Freitagabend im Differenzler verloren hatte. Die Gipfeli, worauf sich seine drei Kinder schon die ganze Woche gefreut hatten, wurden nämlich schlicht gestrichen. Es gab da schliesslich nichts zu feiern! HIMMMEL!

Heute, da keine Minderjährigen mehr darunter leiden müssen, können wir auch etwas ungebremster unserer Schadenfreude freien Lauf lassen, wenn es wieder einmal (eben: viel zu selten, leider) so tönt: HIMMMEL!



Oben 1992 am Anlass der Jubilaren
Unten 2009 ... di doman non c'è certezza: jung geblieben

Wir verabschieden Hans-Ruedi Dütsch, Geschichtslehrer

Barbara Heuberger-Brauchli, Geschichtslehrerin

Unser socius: mit leidenschaftlichem Engagement für die Kanti!

Eine halbleere Kaffeetasse vor dem Fachschaftszimmer 429, der Inhalt längst erkaltet, ein Schreibtisch, der unter Bergen von Arbeitsblättern, Folien, Büchern, Magazinen, Fresszetteln und DVDs ächzt – jede künftige Historikerin würde sich mit Freuden durch eine solche Fundstelle wühlen, wenn sie eine Studie über die Lehre an der Kanti Schaffhausen zu Beginn des 21. Jh. verfassen müsste. Doch leider wird daraus nichts werden, der Verursacher dieses kreativen Chaos, bis anhin von keinerlei zwangsneurotischer Aufräumsucht angekränkelt, wird den Platz nämlich in sehr absehbarer Zeit peinlichst genau geräumt haben.

26 Jahre lang verbrachte HR, Hans-Ruedi Dütsch, als Geschichtslehrer nicht nur an, sondern buchstäblich in der Kanti: Wann auch immer man im Zimmer 429 auftauchte, die Chance, dass sich ein leicht verstrubbelter Kopf mit erwartungsvollem Lächeln zur Begrüssung nach uns umwandte, war untertags fast ebenso hoch wie spätabends oder an einem Wochenende. Nicht (Oder: *nicht nur?* Ganz geklärt werden konnte das zwischen uns ja nie ...) eine Neigung zum calvinistischen Arbeitsethos bewegte ihn dazu, sondern sein Erkenntnisdrang und sein Engagement für die SchülerInnen und die Schule.

Für Hans-Ruedi befand sich jede erarbeitete Lektionenreihe lediglich im Dauerprovisorium, es sind „Steinbrüche“, so seine Worte, die der permanenten Überprüfung und Überarbeitung bedürfen: die grundlegenden Fragen an die Geschichte neu stellen, wieder und wieder durchdenken, für neue Sichtweisen offen sein. Wir konnten ihn mit all unseren Fragen jederzeit hinter seinem Schreibtisch hervorlocken: Seine wissenschaftliche Kompetenz, sein sicherer politischer Instinkt und seine immensen Kenntnisse machten ihn zur unerschöpflichen Quelle für uns alle, ohne dass er uns sein Wissen oder seine Meinung je hätte aufdrängen wollen. Und umgekehrt verstrickte er sich mit uns an unserer „Kaffee-Stehbar“ in der Mitte des Fachschaftszimmers lustvoll und mit grösster Ernsthaftigkeit in (schul-)politische und wissenschaftliche Diskussionen (Napoleon – mehr als eine Fussnote in der Geschichte? Auch das konnte (noch?) nicht abschliessend geklärt werden...).

Auch sein Unterrichtsstil war von dieser Haltung geprägt: problematisieren, Relevantes erkennen und vertiefen, eine fundierte, eigenständige Position entwickeln und vertreten lernen. Geschichte in ihrer ganzen Komplexität für die SchülerInnen erfahrbar zu machen und ihr gesellschaftspolitisches Bewusstsein zu fördern, dazu dienten auch die von ihm konzipierten und seither von der ganzen Fachschaft durchgeführten Exkursionen zu bedeutsamen Erinnerungsorten der europäischen Geschichte; erwähnt seien hier die Exkursionen in den gallorömischen Kulturraum der Provence oder zur Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau. Und bis heute ist er mit seinem „Männerclub“ (so die offizielle Bezeichnung), einer Gruppe ehemaliger Schüler, die ihn zum Ehrenmitglied ernannte, alljährlich auf einer privaten „Exkursion“ in Europa unterwegs. Sowieso sind Kontakte zu Ehemaligen für Hans-Ruedi eine Selbstverständlichkeit, so trifft er z.B. eine seiner ersten „Damenklassen“ der damaligen DMS regelmässig.

Die SchülerInnen mit all ihren Anliegen ernst zu nehmen, ein Ansprechpartner auf Augenhöhe zu sein, so verstand er seinen pädagogischen Auftrag. Er hatte für sie immer ein offenes Ohr, setzte sich für sie ein, wo immer nötig, schuf Möglichkeiten für Gemeinschaft und Austausch: Gerne kochte er mit ihnen ein römisches Gastmahl bei sich zu Hause und organisierte alljährlich das Multikulti-Buffet der UNESCO-Gruppe, aber auch bei Anlässen, die ihm per se nicht so nahe liegen, wie dem Sporttag, engagierte er sich und bekochte die hungrigen SportlerInnen mit dem bereits legendären Risotto.

Ernsthaft, ausgesprochen offen und tolerant, gleichzeitig aber auch ausgesprochen hartnäckig, kämpferisch und unbequem, wo es sein musste: Lehrer sein hiess für ihn von Anfang an, Schule verantwortlich mitzugestalten. Bei allen Veränderungen arbeitete er äusserst engagiert mit, von der schrittweisen Umgestaltung der ehemals fünfeinhalbjährigen zur heutigen, nur noch vier Jahre dauernden Kanti bis zum aktuellen Kampf gegen die Sparmassnahmen. Konfrontationen scheute er dabei nie, besonders, wo er etwas als falsch, geschweige denn als Unrecht erkannte. Etwas auszusitzen ist seine Sache nämlich nicht: Der Stier wird an den Hörnern gepackt, die Sache (wohlvorbereitet, wohlbemerkt!) auf den Tisch gebracht. Gerade auch wenn es um seine SchülerInnen und KollegInnen ging, setzte er sich vorbehaltlos für sie ein. Obwohl oder gerade weil er unbequem und herausfordernd sein, aber auch die Hand zur Friedenspfeife (bzw. zum *Friedensbier*) bieten kann, genoss er das Vertrauen vieler KollegInnen quer durch die Fachschaften – während langer Jahre war er ihr Lehrervertreter in der Aufsichtskommission.

Was Hans-Ruedi tut, tut er mit leidenschaftlichem Engagement, kritischem Blick und humorvoll. Zum wenigen, was ihn verlässlich auf die Palme brachte und bringt, gehören starre (in seinen Augen oft überflüssige) Normen und Regulierungen, die seiner liberalen Ge-

sinnung zutiefst zuwiderlaufen, sowie geräuschvoll verzehrte, knackige Äpfel in den Lehrerzimmern (einige mögen sich an sein flammendes Plädoyer gegen die Platzierung eines Früchtekorbs daselbst erinnern).

Neue Herausforderungen jeglicher Art gehören zu seinem Lebenselixier: So scheute er, obwohl mit der englischen Sprache fast seit Kindesbeinen vertraut (Auslandsjahre mit den Eltern in den USA), den trotzdem nötigen Aufwand nicht (Bildungsurlaub in England inklusive), Geschichte als Immersionsfach an der Kanti aufzugleisen und seither zu unterrichten.

Zu seiner wissenschaftlichen Neugier gesellt sich ein reges Interesse an der Begegnung mit anderen Menschen. Denn Hans-Ruedi, das ist auch der empathische Historiker, Lehrer und Freund, der sich vom Leben in all seinen Facetten berühren lässt, dem Lebensumstände in der Vergangenheit wie bei den Menschen, die ihm persönlich begegnen, nahe gehen und der darauf reagiert. Dieser Haltung verdankt unsere Schule auch die Organisation der Partnerschaft mit dem Haltrich Lyceum in Rumänien und der seit 2000 fest institutionalisierten gegenseitigen Besuche, welche Generationen von SchülerInnen und Lehrergruppen in lebendiger Erinnerung bleiben werden. Dauerhafte Freundschaften entstanden, man fährt auch zu Hause einen Dacia! Oder die Gründung der UNESCO-Gruppe (2004): Als Highlights seien hier die Teilnahme einer Delegation von SchülerInnen und Lehrkräften an der UNO-Modell-Konferenz in China (2010) unter seiner Leitung erwähnt oder die nationale Auszeichnung der Kanti als besonders aktiver UNESCO-assoziierter Schule (2008).

Auch wenn er gerne den Lead übernimmt, HR ist ein ausgesprochener Team-Player, der solche Projekte am liebsten in der Gruppe aufgleist. Immer holt er andere Meinungen ein und nimmt sie auch ernst. Und selten wird ihm etwas zu viel. Er scheint über ein unerschöpfliches Energiereservoir zu verfügen – ein unvergessliches Bild: Hans-Ruedi, während der Austauschwoche in Rumänien der Länge nach hingestreckt im Garten der „Datscha“ eines Gastgebers, nach Tagen und Nächten intensivster Auseinandersetzung mit Land und Leuten in den Tiefschlaf gefallen – und nach einer Stunde Powernap wieder voll mit dabei, während wir anderen allmählich schlapp machten. (Rührt vielleicht hiervon sein Faible für den Franzosenkaiser, der angeblich auch mit vier Stunden Schlaf ausgekommen sein soll?)

Hans-Ruedi war ein unkomplizierter Kollege und Geniesser an unbeschwerten, oft von ihm selbst organisierten Anlässen – *man gönnt sich ja sonst nichts*, wie er sich selber zu ironisieren pflegt. Wir HistorikerInnen hatten in ihm einen zuverlässigen Fachschaftsvorstand und verbindlichen Freund in allen Lebenslagen, einen *socius* (so sein vulgo) im wahrsten und besten Sinn des Wortes! *„Herzlich, HR“* – so hast Du, Hans-Ruedi, Deine Nachrichten unterzeichnet; wir werden Dich und Deine Herzlichkeit vermissen, wenn Du auf Deinem Schreibtisch im Zimmer 429 alsbald eine gähnende

Leere, in unserer Fachschaft eine riesengrosse Lücke hinterlassen wirst und die Nachkantizeit für Dich beginnt – und wir freuen uns sehr auf weitere gemeinsame Zeiten und Begegnungen ausserhalb unserer Institution mit Dir!

DANKE, Hans-Ruedi, für alles!

Herzlich, im Namen Deiner Fachschaft,
Barbara

Wir verabschieden
Silvia und Hansjörg Mundt, Hausdienst

Rebekka Argenton, Administratorin

#Adieu Hansi, adieu Silvia

Ein Abfallkübel steht in Flammen. Hansi Mundt löscht den Brand gekonnt mit einem Handfeuerlöscher. Ob Feuerwehrmann einer seiner Bubenträume war? Gefragt haben wir ihn das noch nicht. So oder so, Feuerwehrübungen gab es in seinem Hauswartleben genügend: Er musste nicht nur echtes Feuer löschen, sondern auch manche Aufgabe im letzten Moment erledigen, weil sie von Dritten zu spät geplant worden war. Dabei sind derartige Feuerwehrübungen gar nicht sein Ding. Er plant gerne weit voraus, damit alles reibungslos klappt. So war es Hansi auch ein grosses Anliegen, die Gebäude, für die er zuständig war, gut im Schuss zu halten – auch das eine Angelegenheit, die langfristiger Planung bedarf.

Auf seine Hilfsbereitschaft konnten wir immer zählen. War es eine Extrafahrt zum Kloster Paradies, zur Musikinsel oder sonst wohin, auf ihn war stets Verlass, er übernahm diese Zusatzaufgaben gerne.

An Weihnachten thronte Jahr für Jahr ein grosser Tannenbaum liebevoll geschmückt im Lichthof. Und die Schüler wussten: Wer morgens früh genug unterwegs war, konnte sich eines der Schögeli schnappen, welche Hansi für sie zwischen den Zweigen versteckt hatte.

Mit Weihnachten kam auch häufig der Schnee. Auf das Schneeschaufeln freute er sich wohl weniger, auf das Skifahren jedoch umso mehr. Die Skiferien zusammen mit seiner Frau Silvia in Saint Luc im Val d'Anniviers waren für ihn jedes Jahr aufs Neue ein Highlight.

Seine Frau, Silvia, oder Silv, wie er sie liebevoll nennt, war im Schulhaus nicht oft präsent, wie wir wissen, im Hintergrund jedoch umso mehr. Sie drängte sich nie auf, war aber stets zur Stelle, wenn sie gebraucht wurde. Wenn sich die Schüler wieder einmal eine Schlacht mit Wasserballons lieferten, die frisch gereinigten Gänge dadurch klitschnass waren, Kaffee auf der Treppe ausgeleert wurde und der Puls von Hansi stieg, da war sie diejenige, die die Wogen am besten glätten konnte.

Wer schon einmal in den Kellerräumen des Baus C war, kennt das Labyrinth, das sich dort unten verbirgt. Es soll sogar einen Verbindungsgang zur Sporthalle E geben, so munkelt man. Und tatsächlich, es stimmt. Den gibt's. Nicht nur einen zur Sporthalle, sondern auch einen zur Hauswartwohnung. Silvia und Hansi Mundt kennen so manches Geheimnis, schliesslich haben sie nicht nur an der Kanti gearbeitet, sie haben auch hier gewohnt. In den letzten neun Jahren waren sie diejenigen, die wohl am meisten von dem mitbekamen, was auf dem Areal alles vor sich ging. Auch da gab es viele Sondereinsätze: Scheiben, die mitten in der Nacht eingeschlagen wurden, ein Alarm, der um 2 Uhr nachts losging und und und … Die beiden haben viele Geschichten zu erzählen.

Mit dem diesjährigen Frühling kam auch der Zeitpunkt, auf den sich die beiden besonders freuten. Hansi durfte in Pension gehen und sie konnten zurück in ihr Haus ziehen, das sie während der letzten neun Jahre ihren Jungs überlassen hatten.

Nun beginnt für Hansi ein neuer Lebensabschnitt; einer, in dem er sicher mehr Zeit hat, die sonnigen und warmen Tage auf dem Rhein zu geniessen oder sich zu einem Jass mit seinen Jugendfreunden zu treffen, und in dem sich die Feuerwehrübungen hoffentlich aufs Durstlöschen beschränken.

Liebe Silvia, lieber Hansi, wir lassen euch nun in ein Leben mit mehr Freiheit ziehen und danken euch für euren grossen Einsatz an unserer Schule!

Wir verabschieden
Béatrice Zeindler, Lehrerin für Sologesang

Ulrich Waldvogel Herzig, Musiklehrer

Da steigst du die Treppe hoch in den Estrich – den Lift? Nein, nein! Der ist für die Alten und Gebrechlichen und allenfalls für das Voci, das sich nach einem Morgen des Fächerzappings zu Gunsten eines pünktlichen Probenbeginns eine Passagierfahrt mit der Ensemble-Leiterin erschwatzt hat. – Da steigst du also die Treppe hoch bis in den Estrich. Zwei Mal nach links und schon stehst du vor der Türe der scheidenden Gesangslehrerin.

In vollem Garacho rast eine Kuh auf dich zu: ‚D'BEA chunnt'!

Nein, nicht du bist gekommen, Treppensteigen hin oder her, sondern d'Bea chunnt. – Zahllose Schülerinnen und Schüler wurden auf diese humorvolle Art im Gesangsunterricht begrüsst und begleitet. ‚Schön, dass du ebenso viel mit uns wie über uns gelacht hast', sagte eine Schülerin anlässlich des Abschiedskonzerts mit dem Vokalensemble.

Humor, Überraschungseffekte (‚hörst du die Delphine singen?'), absurde Bilder (‚lass eine Dampflokomotive auf deiner Zunge in einer Acht herumfahren') prägten ihren Unterricht. Die Schülerinnen und Schüler vertrauten Bea. Sie folgten ihren Anweisungen und wurden immer und immer wieder mit kleinen Erfolgserlebnissen belohnt.

Und Bea vertraute den Schülerinnen und Schülern. Ohne mit den Wimpern zu zucken, konnte sie in der letzten Probe vor dem Konzert noch ein neues Stück bringen. ‚Das Voci wird das schon hinkriegen.'

Fordern, Vertrauen, Lachen sind die Ingredienzien ihres Unterrichts. So schaffte Bea ein Klima, das es Schülerinnen und Schülern erlaubte, sich zu entspannen und ihren Stimmen freien Lauf zu lassen. – Lockerheit und Offenheit als stimmbildnerisches Konzept. – Offenheit und Vertrauen als zwischenmenschliches Konzept. Und so ist Bea für viele ihrer Schülerinnen und Schüler zur Vertrauensperson an der Kanti geworden. Bea, die Kummertante, die immer ein offenes Ohr hatte. Bea, die Anwältin, die, wenn es nötig war, sich einmischte und für ihre Schülerinnen und Schüler kämpfte.

Sie konnte ihre Zähne zeigen und so beim Hobeln durchaus auch einmal die Späne fliegen lassen.

Bea hat Generationen von Jugendlichen zum Singen motiviert. Viele haben mit einer BerufssängerInnenkarriere geliebäugelt, einige haben diesen Weg auch wirklich eingeschlagen. Seit einigen Jahren ist eine ehemalige Schülerin von Bea sogar als Gesangslehrerin an der Kanti Schaffhausen tätig.

Viele ihrer ehemaligen SchülerInnen singen nach wie vor Tag ein, Tag aus: Sie bevölkern Chöre, leiten Chöre, coachen singfreudige Jugendliche, singen als Primarlehrpersonen im Unterricht und geben die Freude am Singen weiter. Der Gesangsunterricht und die Mitwirkung im Vokalensemble sind für viele Schülerinnen und Schüler bleibende Erinnerungen. Auf einen Aufruf, wer bei Beas letztem Voci-Konzert als Überraschung in einem Ehemaligen-Voci noch einmal gemeinsam singen möchte, haben über

Bildquelle: https://www.foundmyself.com

Hörst du die Delphine singen?

50 Ehemalige positiv reagiert, und die Hälfte davon ist effektiv gekommen und hat gesungen!

Mit dem Vokalensemble hat Bea ein Gefäss geschaffen, das auch gegen aussen eine grosse Wirkung erzielt hat. Nicht

von ungefähr kam es, dass die damalige Erziehungsdirektorin einmal von ‚meinem Voci' gesprochen hat. Das Voci ist zur fliegenden Truppe geworden. Musste für irgendeinen Anlass auf unkomplizierte Weise eine musikalische Umrahmung aus dem Ärmel geschüttelt werden, stand das Voci bereit. Das Voci ist Beas Kind. Mit Herzblut arbeitete sie mit dem Voci, die Zukunft des Vocis war eine der grössten Sorgen, als ihr Rücktritt sich abzuzeichnen begann.

Mit dem Voci war Bea seit 2003 beim Weihnachtskonzert der Schaffhauser Schulen dabei. Bea ist Samuel Hunziker tatkräftig zur Seite gestanden, als dieses Konzert zu einem stehenden Wert in Schaffhausen wurde, an der Schnittstelle zwischen den Schulen und dem Konzertbetrieb. Nach ein paar Jahren bewirkte Bea, dass auch der Kammerchor auf den Weihnachtskonzertwagen aufgesprungen ist, und als Samuel Hunziker erkrankte, sorgte Bea dafür, dass unsere Schule in die Bresche sprang und später die sich anbahnende Tradition weiterpflegte und -pflegt.

Die Verbindung zwischen Bea, dem Voci und dem Kammerchor war eine glückliche! Das Voci war eng mit dem Kammerchor verbunden, und Bea übernahm eine Rolle, die den Rahmen der Stimmbildnerin, ihrer eigentlichen Funktion im Chor, sprengte. Sie trug den Kammerchor aus Überzeugung mit. Auf den Chorreisen mauserte sie sich in kurzer Zeit zum Kammerchor-Mami, das die Jugendlichen mit Pflästerli, Halstabletten und guten Ratschlägen versorgen konnte. Für mich, den Chorleiter, war sie eine verlässliche Partnerin, die auch in heiklen Situationen genau erkennen konnte, wo sie jeweils gerade gebraucht wurde und was gerade nötig war. Eine solche Zusammenarbeit erleben zu dürfen, ist ein Privileg.

Béatrice setzte sich mit aller Energie für ihre Sache ein, sei es als Gesangslehrerin, als Leiterin des Vokalensembles, als Stimmbildnerin des Kammerchores, als Vorsteherin der Fachschaft Instrument oder für das Weihnachtskonzert der Schaffhauser Schulen.

Was wird nun wohl ihre Tage füllen? Wird sie vermehrt ihren Garten pflegen, Möbel restaurieren oder doch lieber ihr Haus renovieren? Oder einfach nur in der Sonne die Füsse hochlagern, auf den Lago Maggiore hinunterschauen und aufmunternde Föteli in die vernebelte Deutschschweiz whats-appen?

Eine prägnante Persönlichkeit verlässt unsere Schule und wir können nur ungläubig feststellen: D'Bea goht!

Bildquelle: https://i.ytimg.com/vi/m8jRbBqydVQ/maxresdefault.jpg

Wirtschaftswoche 2017 auf der Musikinsel Rheinau aus der Sicht der Klasse 3na

Die Klasse 3na, Fotos: Suzanne Koradi und Thomas Stamm

Die Wirtschaftswoche

Janina Hug, Lisa Tamagni und Anna Sulzer

Die Wirtschaftswoche fand dieses Jahr zum ersten Mal mit allen Drittklässlern und auch zum ersten Mal auf der Musikinsel Rheinau statt. Es wurden acht Klassen gebildet, welche aus Schülern aller Profile, sowie einigen Lehrlingen bestanden. Es waren zwei Fachlehrkräfte aus unterschiedlichen Unternehmen, die uns anleiteten und betreuten. Die Klassen wurden in kleine Gruppen von vier bis fünf Personen eingeteilt, welche gegenseitig konkurrierten. Das Ziel dieser Gruppen war es, gemeinsam ein Unternehmen zu gründen und diese während einer Woche zu führen.

WIWAG Simulation

Die realistischen Rahmenbedingungen wurden mit Hilfe der WIWAG-Simulation geschaffen. Insgesamt wurden fünf Geschäftsjahre in den ersten vier Tagen durchgeführt. Ausserdem wurde am letzten Tag eine Generalversammlung abgehalten.

Innerhalb der Unternehmungen nahm jede Person mindestens eine Führungsposition ein. Zur Auswahl standen CEO, CFO, CMO, CCO sowie CPO. Gemeinsam mussten sie am Ende jedes Geschäftsjahrs wichtige Entscheidungen für das folgende Jahr treffen. Dabei konnte man Faktoren wie Personalbestand und deren Bezahlung, Maschinen und Produktion, Marketingmassnahmen und viele weitere Investitionen beeinflussen. Während man im ersten Geschäftsjahr nur wenig Handlungsspielraum hatte, konnte man im letzten Jahr das gesamte Erlernte umsetzen und viele Faktoren beeinflussen. Je nach Entscheidung (auch die der Konkurrenz), welche man getroffen hatte, veränderten sich Marktanteile, Umsatz usw. der Unternehmungen unterschiedlich. Das Ganze wurde von der WIWAG-Simulation ausgewertet.

Programm

Montag, 3. April 2017

Laurin Wiesendanger

Der Montag fing damit an, dass uns zwei Schüler am Klavier Dave Brubecks „Take Five“ vorspielten und unser Rektor, Herr Comi, uns mit einer Begrüssungsrede willkommen hiess.

Danach ging es in die Klassenzimmer, wo wir dann von unseren Fachlehrern in die WIWAG-Simulation eingeführt wurden. Drei bis vier kleine Teams wurden gebildet, welche konkurrierende Firmen darstellten. In jenen Teams mussten wir dann die fünf Vorstandspositionen verteilen. Unwissend, was denn genau unsere Aufgaben in jenen Ämtern waren, haben sich die jeweiligen Vorstände versammelt, um ihren jeweiligen Fachbereich zu studieren und nachher in einer kleinen Präsentation den Klassenkollegen vorzustellen, sodass diese auch über die Verantwortungen der anderen Bescheid wussten.

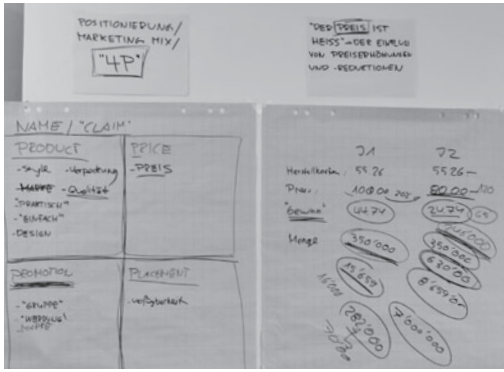
Nachher musste unsere Klasse eine Produktidee finden. Viele Ideen kamen auf, doch schlussendlich entschied sich unsere Klasse, einen „Smart Mirror“ zu vermarkten, der Daten wie das Wetter anzeigen konnte, und ob die Kleidung stilvoll passt etc. Man sollte damit sogar virtuell Kleider anprobieren können, bevor man sie kauft.

Gegen Ende des ersten Tages haben sich alle Teams in ihren zugeteilten Konferenzzimmern zusammengefunden, um das Vorgehen für das nächste Geschäftsjahr zu besprechen. Wir haben in unserem Team beschlossen, das teuerste Produkt zu fertigen und zu vermarken, nur um später zu realisieren, dass dies nicht war, was der Markt forderte.

Dienstag, 4. April 2017

Niklas Lötscher und Bilall Miftari

Am Vortag wurde uns eine Einführung in die Materie, damit sind die Simulation und die Grundprinzipien gemeint, gegeben. Frühmorgens, sollten die Entscheidungen des Vortags enthüllt werden. Die Spannung war hoch und wir stellten uns Fragen wie: „Wie haben sich unsere Un-



Welche Fragen muss man sich als JungunternehmerIn stellen, bevor das Produkt lanciert wird?

ternehmen entwickelt?“ „Welche Herausforderungen warten auf uns?“

Wir begannen gleich damit, das erste Geschäftsjahr zu analysieren und zu überprüfen, ob unsere Strategie funktioniert hatte und ob wir noch Anpassungen machen sollten. In diesem Rahmen gab es auch eine Diskussion im Plenum, in welcher wir unsere Entscheidungen begründen mussten und einen Ausblick auf die nächsten Geschäftsjahre geben konnten. Natürlich war nicht alles perfekt und es mussten Lösungen gefunden werden.

Doch neben dem nüchternen Analysieren und Optimieren, konnten wir auch die kreative Seite der Wirtschaft kennen lernen. Im Bereich des Marketings bekamen wir die Möglichkeiten selbst eine Werbeaktion in Form eines Plakates oder eines Werbefilms zu kreieren. Dabei waren wir völlig freigestellt und konnten unsere Fantasie ausleben. So entstanden Ideen, wie z.B. ein Stop-Motion-Film oder auch ein äusserst detailliert gestaltetes Plakat. Nachdem wir für unsere kreativen Leistungen viel Energie verbraucht hatten, konnten wir uns beim Mittagessen wieder stärken und mit neuem Elan in den Nachmittag gehen.

Mit Papierkrieg zur Wunsch-Strategie

Wieder zurück an der Arbeit wurde offensichtlich, dass das Führen einer Unternehmung auch ein Papierkrieg sein kann, denn bereits am zweiten Tag waren die Tische mit den Resultaten des Vorjahres übersäht und dazu kamen noch die Lehrmittel der WIWAG dazu, welche allerdings die restliche Woche ungenutzt verstaubten.

Im Wissen, dass wir am nächsten Morgen einen Einblick in ein grösseres Unternehmen, in unserem Fall die ABB, erhalten werden, bereiteten wir uns vor, indem wir verschiedene Aspekte der ABB genauer untersuchten und unsere Erkenntnisse in einigen Flipchart-Präsentationen vorstellten. Diese Art von Unterricht kam allgemein gut an und hatte gegenüber dem klassischen Frontalunterricht klare Sympathievorteile.

«An der Kantonsschule wird einem nicht nur die Theorie nähergebracht, sondern auch die Praxis. »

Bilall Miftari

Im Gespräch und ...

... auf dem Erinnerungsfoto mit Herrn Blessing

Romeo Stoll und Marco Sidler

Zu guter Letzt hatten noch einige Schüler die einmalige Chance, mit Herrn Martin Blessing, dem Chef der UBS Schweiz zu diskutieren und ihm kritische Fragen zu stellen, und dazu einen Apéro zu geniessen. Die Atmosphäre war ungezwungen und entspannt. Man hatte das Gefühl auf gleicher Höhe, wie der UBS Schweiz-Chef zu sein. Die regen Diskussionen waren schnell in vollem Gange und wurden dann bei einem gemütlichen Apéro fortgesetzt. Dort konnten alle noch persönlich mit Herrn Blessing sprechen und ihm Fragen stellen, welche er alle mit Elan beantwortete. Am Ende gab es natürlich noch ein Gruppenfoto.

Mittwoch, 5. April 2017

Tobia Ochsner

Pünktlich um 8.15 Uhr warten wir vor dem Hauptgebäude der Bosch Packaging Systems AG in Beringen. Wir werden herzlich vom Personalchef persönlich begrüsst.

«Ein lehrreicher Einblick in den Alltag innerhalb eines Unternehmens.»

Niklas Lötscher

Im Konferenzraum «Grimsel» erfahren wir, wer die Firma Bosch ist und was sie herstellt. Unterstützt durch eindrucksvolle Videoclips wird uns auch erzählt, wie die Firma «denkt» und handelt, so setze sie stets auf höchste Qualität und

guten Service. Obwohl Produkte einen Drittel teurer sind als die der Konkurrenz, könne sie sich trotzdem als Marktführer behaupten.

Weiter geht es mit Herrn Hug, dem Chefmonteur der Verpackungsmaschinen von Bosch. Dieser stellt sich vor und erzählt uns seine äussert interessante Arbeit auf dem ganzen Globus. Diese ist in der Tat ausgesprochen vielseitig, so hat er einige Jahre lang im Ausland die Verpackungsmaschinen in Betrieb gesetzt und nun koordiniert er in Beringen seine Monteure, die weltweit tätig sind.

Danach geht es in die Werkhalle von Bosch. Die enorme Grösse ist überwältigend. Es handle sich um die grösste Industriehalle im ganzen Kanton Schaffhausen. Herr Hug führt uns durch sein heiliges Reich. Überall stehen riesige, lange Verpackungsmaschinen herum.

«Ein Highlight meiner Kanti-Karriere»
Fatima Ahmed

Unzählige Konstrukteure, Mechaniker, Ingenieure und Monteure schwirren wie fleissige Bienchen herum. Stolz demonstriert uns ein Monteur seine Schokoladenverpackungsmaschine. Hier endet auch unser Rundgang in der Werkhalle, in der übrigens die einzelnen Maschinen auf den Millimeter genau ausgerichtet sind.

«Architektonisch: exzellent»
Julia Leppin

Ein kurzes Rollenspiel, in dem über den Lohn der Arbeiter diskutiert wird, bildet den Schluss des Besuchs: Die eine Hälfte bildet die Partei der Arbeitgeber, die andere, die der Arbeitnehmer. Es entstehen interessante Diskussionen, in der auch das eine oder andere hitzige Wort fällt. Nach diesem einmaligen Einblick in das reale Wirtschaftsleben geht es wieder zurück auf die Musikinsel.

Nach dem Besuch der realen tauchen wir wieder in die simulierte Wirtschaftswelt ein, speziell in unser Unternehmen BuddyBugs, das Schlafsäcke für zwei produziert. Wir bekommen den Geschäftsbericht des letzten Jahres zurück, den wir genau analysieren. Anschliessend diskutieren wir über unsere Strategie für das Geschäftsjahr 13. Eine Expansion ins Ausland steht an und alle Maschinen werden ersetzt. Unser grösstes Problem: Wie erklärt man den Gewerkschaften, dass man über sechzig Mitarbeiter entlassen möchte? Die Verhandlungen über einen Sozialplan, um die Entlassenen zu unterstützen, gestalten sich wider Erwarten schwieriger als gedacht. Am Schluss sind aber alle Parteien einigermassen zufrieden.

Nachdem wir die wichtigsten Entscheidungen getroffen haben, widmen wir uns als letztes unserem Werbespot: Wir sammeln Ideen, losen aus, wer Schauspieler sein darf, schreiben das Drehbuch und überlegen uns, ob sich zwei Personen in einen Schlafsack quetschen können.

Donnerstag, 6. April 2017

Fatima Ahmed und Julia Leppin

Arbeitsbeginn auf der Musikinsel Rheinau war wie immer pünktlich um 08.30 Uhr. Wir wussten schon, was uns erwartete: Analyse des vergangenen Geschäftsjahres, planen der Geschäftsjahre 14 und 15, Abschluss der Vorbereitungen für die Marketingkampagne und das Erstellen der ersten Entwürfe der Präsentation für die Generalversammlung.

Wir würden aufgefordert eine Geschäftsleitungssitzung zu halten, unsere Strategie zu überarbeiten und Ideen zu sammeln, was man für das nächste Jahr verbessern könnte. Danach wurden wir über die Wirtschaftslage des Geschäftsjahrs 14 informiert und konnten dann unsere Pläne in die Wirklichkeit umzusetzen. Nachdem das Budget eingereicht war, konnten wir an unserer Marketingkampagne weitermachen. Die Homepage wurde veröffentlicht, die fertigen Poster aufgehängt und der Werbefilm fertig gedreht.

Ein guter Produktname ist erst der Anfang.

Am Nachmittag fällten wir die Entscheidungen für das Geschäftsjahr 15, welches unser letztes Jahr war. Des Weiteren fingen wir an, unsere Präsentationen für die Generalversammlung vorzubereiten. Ausserdem wurde uns noch mitgeteilt,

dass auch Herr Blocher am kommenden Tag anwesend sein und eine Generalversammlung besuchen würde.

Die Generalprobe der Generalversammlung

Freitag, 7. April 2017

Daphne Zubler, Morgane Gordani und Ellinor Kappeler

Der Freitagmorgen begann mit der genauen Analyse des 15. Geschäftsjahres. Nachdem wir uns alle Daten genauestens angeschaut und verstanden hatten, konnten wir nun auch mit der Vorbereitung unserer Generalversammlung weiterfahren. Wir teilten uns in zwei Gruppen auf; die einen schnitten den TV-Spot zu Ende und die anderen wandelten bestimmte Daten der Geschäftsjahre 10-15 in Grafiken um. Beim TV-Spot musste das gefilmte Material zusammengefügt, schöne Übergänge erstellt, Text eingeblendet und Musik eingespielt werden. Für die Generalversammlung wurden Daten wie Reingewinn, Einstellungen/Entlassungen, Produktionsmenge usw. ausgewertet.

Nach dem Mittagessen galt es, die letzten Vorbereitungen zu treffen. Dabei musste die PowerPoint-Präsentation fertiggestellt und an die vor Ort vorhandene Technik angeschlossen werden. Nun wurden wir zum letzten Mal aufgefordert, die eigene Firma dem Publikum vorteilhaft zu präsentieren. Der CEO eröffnete die Generalversammlung und begrüsste alle Anwesenden. Danach gab er dem CCO das Wort. Dieser führte durch die gesamte Präsentation. Nach einer Vorstellungsrunde wurden Vision und Leitbild unserer Firma vorgestellt. Danach präsentierten wir unsere Innovation und lieferten eine kurze Gesamtübersicht über die vergangenen "fünf Jahre". Es folgte eine genaue Analyse von den jeweiligen Verantwortlichen ihres Fachgebiets. Der Ausblick in die Zukunft des Unternehmens eröffnete daraufhin die Diskussion mit dem Publikum. Nach einigen kritischen Fragen, auch von Seiten des Betreuers, beendeten wir die Präsentation und ernteten einen angemessenen Applaus.

Nachdem alle Gruppen ihre Generalversammlung durchgeführt hatten, versammelten wir uns alle in der alten Bibliothek des Klosters. Sämtliche Schüler, Fachlehrer, Kantonsschullehrer, Angehörige der Schulleitung und andere Beteiligte der Wirtschaftswoche nahmen noch einmal Platz, um diese spezielle Woche zu verabschieden.

Nach einer kurzen Ansprache von Rektor Pasquale Comi hatten wir das Vergnügen, zwei Werbespots von zwei „Mini-Unternehmen" anzusehen, die während der Woche gedreht worden sind. Dieser Einsatz hatte sich gelohnt, wie man an dem grossen Applaus erkennen konnte, als die Spots zu Ende waren.

Alle waren gespannt, denn uns stand noch eine letzte Generalversammlung eines Unternehmens bevor, das Sonnenbrillen herstellte.

Besuch von Christoph Blocher an der Abschluss-GV

Romeo Stoll und Marco Sidler

Die WiWo war fast zu Ende, als Herr Blocher, Alt-Bundesrat und Stiftungsratspräsident der Musikinsel Rheinau, als Überraschungsgast bei der Wirtschaftswoche vorbeischaute und das Wort auch an die Schülerinnen und Schüler richtete. Im Plenum wurde die letzte Generalversammlung des Unternehmens durchgeführt, das Sonnenbrillen herstellte. So bekam Herr Blocher einen Geschmack, was wir in dieser Woche alles gelernt hatten. Am Schluss wurden als Dank allen Organisatoren Blumen überreicht und wir waren ins Wochenende entlassen.

Die Firma Okulary präsentiert ihre Geschäftszahlen an der Abschlussveranstaltung auch vor Herrn Blocher.

Projekt YES
- zwei Unternehmen stellen sich vor:

Livio Bächtold, 3nb

el-KASH

Projekt Young Enterprise Switzerland (YES)

Unser Miniunternehmen besteht aus sechs Schülerinnen und Schülern der Kantonsschule Schaffhausen. In diesem Schuljahr haben wir beim Projekt Young Enterprise Switzerland (YES) teilgenommen. Bei diesem Projekt gründen und führen Schülerinnen und Schüler im Alter zwischen 16 und 20 Jahren ein Miniunternehmen und erleben während eines Schuljahres, was es heisst, ein Unternehmer zu sein. Ihre Arbeit wird fachlich von ihrer Lehrperson sowie einem praktischen Berater (Wirtschaftspate) begleitet und unterstützt. Beaufsichtigt werden die jungen Unternehmer von einem „Programme Manager" von Young Enterprise Switzerland. Für uns als Schüler bietet dieses „Company Programme" viele Vorteile: Wir machen eine praktische Erfahrung als Ergänzung zur theoretischen Ausbildung gemäss Lehrplan mit dem Learning-by-doing-Prinzip. Wir fördern unsere Sozialkompetenz und unsere Persönlichkeitsentwicklung, da wir Eigeninitiative ergreifen und selbstständig und in der Gruppe arbeiten müssen. So erlangen wir Verantwortungsbewusstsein und bauen unsere Konfliktfähigkeit aus. Zudem erhalten wir wertvolle Einblicke in das tägliche Wirtschaftsleben und in die Funktionsweise einer realen Unternehmung.

Weitere Informationen finden sie unter: http://www.young-enterprise.ch/programme/cp

Eröffnungsveranstaltung

Am Freitag, den 30. September 2016, haben wir an einem Stand in der Stadt Schaffhausen Partizipationsscheine à 15 CHF verkauft. Damit hatten wir unser Startkapital beisammen und konnten mit diesem Geld unsere unternehmerischen Tätigkeiten aufnehmen. Ende August, wenn das Unternehmensjahr vorbei ist, werden wir unseren Partizipanden ihr Geld wieder zurückzahlen.

Unser Team

Von links nach rechts: Laurin Wiesendanger (Marketing), Marianna Ortmann (Administration), Livio Bächtold (CEO), Naveen Panakkal (IT), Anhnam Le Giang (Finanzen), Pascal Iten (Einkauf und Produktion

Unser Firmenname und Logo

Unser Firmenname el-KASH setzt sich aus zwei Abkürzungen zusammen: „el" steht für economy law, was die wirtschaftlichen Tätigkeiten unserer Miniunternehmung symbolisieren soll. Die zweite Abkürzung, „KASH", bedeutet Kantonsschule Schaffhausen. Dies wollen wir in unserem Firmennamen verdeutlichen, da wir in diesem Projekt die Kantonsschule Schaffhausen vertreten und diese ja auch besuchen. Zudem ist unser Firmenname produktunabhängig, was wir als sehr wichtig erachten. Unser Logo soll sich möglichst schlicht und trotzdem einzigartig und zu uns passend gestalten. Aus diesem Grund haben wir das Quadrat mit den Farben weinrot, khaki, indigoblau und schwarz in unser Logo integriert, da diese unsere Unternehmensfarben wiederspiegeln und wir unser Produkt in diesen Nuancen verkaufen. Daneben befindet sich ein einfacher Schriftzug mit unserem Firmennamen. Der Punkt soll die beiden Abkürzungen verbinden und trägt zur Ästhetik bei. Somit ist unser Logo schlicht und produktbezogen.

Unser Produkt

Wir verkaufen einen multifunktionalen, hochwertigen und flexiblen Turnbeutel. Er bietet im Gegensatz zur Konkurrenz ein entscheidendes Feature für den perfekten Sommer mit Sonne, Strand und Party. Im Inneren eingenäht, besitzt unser Bag nämlich ein isoliertes Kühlfach in den Massen von ca. zwei 1l-Flaschen. Somit können Sie Ihre Trinkflaschen auch bei warmen Temperaturen kühl halten und haben jederzeit ein erfrischendes Getränk bei sich. Das Kühlfach ist am unteren Rücken angebracht und sorgt somit

für eine optimale Balance des Rucksacks. Nicht störend nur an einer Innenseite eingenäht, nimmt das Fach fast keinen Platz ein und das restliche Volumen des Bags kann genutzt werden. Ein seitlich äusserlicher Reissverschluss ermöglicht das praktische Öffnen der Kühlfachs, ohne den Rucksack abziehen oder öffnen zu müssen. Dieses Fach könnte auch als Geheimfach genutzt werden. Zudem ist der unempfindliche Stoff, aus dem der Turnbeutel gefertigt ist, wasserabweisend und einfach zu waschen. Unser Bag bietet somit die einfachste, aber dennoch geniale Lösung, um sich den perfekten Sommer mit einem allzeit gekühlten Getränk nicht entgehen zu lassen. Achtung: Das Kühlfach kann Ihr Getränk kühl halten, es aber nicht aktiv kühlen, wie beispielsweise ein Kühlschrank! Wenn Sie also ein bereits lauwarmes Getränk im Kühlfach verstauen, dann wird dieses nicht kälter, sondern hält die gleiche Temperatur. Ein erfrischend kühles Getränk kann aber während ca. drei Stunden auch bei hohen Temperaturen angenehm kühl gehalten werden. Da unser Bag zu 100% SWISS MADE ist, kostet er 37 CHF. Unser Turnbeutel ist bewusst schlicht gehalten und ist in den vier verschiedenen Farben weinrot, kaki, indigoblau und schwarz erhältlich. Somit können Sie die zu Ihnen passende Farbe auswählen. Da wir unseren Sportbeutel in der Schweiz produzieren, können wir garantieren, dass der Umwelt nicht geschadet wird und unser Produkt unter fairen Arbeitsbedingungen hergestellt wird. Unsere Bags sind im Onlineversand unter www.el-KASH.ch erhältlich (siehe auch weiter unten).

Was wir gelernt haben

Mitte April waren wir an der „Regional Trade Fair“ in Biel, an welcher wir einen professionellen Stand einrichteten und unsere Bags verkaufen konnten. Zudem haben wir diverse Bags an Freunde und Bekannte verkauft. Auch am Nationalen Tag der Wirtschaft am 5. April konnten wir mehrere Bags verkaufen.

Da dies ein Projekt für Schüler ist und wir praxisbezogenes Lernen betreiben, können wir viele wertvolle Erfahrungen aus diesem Unternehmensjahr mitnehmen. Wir konnten die unternehmerischen Strukturen und Prozesse hautnah miterleben und erkannten, was es wirklich heisst, ein Unternehmen zu führen. Zudem haben wir gelernt, dass man sich klar ausdrücken muss, um Kommunikationsprobleme zu verhindern. Auch darf man auf keinen Fall zu kurzfristig arbeiten und muss genaue Arbeitspläne erstellen. Wir würden das „Company Programme“ unbedingt allen motivierten und wirtschaftsbegeisterten Schülern weiterempfehlen.

Produktion

Ursprünglich wollten wir bei der Firma Bach Backpacks unsere Bags produzieren lassen, leider kam dies nicht zu Stande. Dadurch gerieten wir in ein Zeitproblem und mussten schnell einen Produzenten finden. Glücklicherweise erklärte sich eine Schneiderin aus unserem Bekanntenkreis bereit, uns die Bags zu nähen. So haben wir doch noch eine Produzentin gefunden. Danach begannen wir, unseren Stoff für den Sportbeutel und den Isolationsstoff für das Kühlfach einzukaufen. Zusätzlich benötigten wir Schnüre und Ösen. Wie bereits angedeutet, ist unser Bag von der Beschaffung der Materialien über die verschiedenen Produktionsschritte bis hin zur Lagerung und dem Versand zu 100% SWISS MADE. Wir wollen dadurch die Schweizer Wirtschaft unterstützen und unseren Kunden eine gute Qualität bieten.

Kontakt und Verkauf

Unsere Bags können Sie einfach und bequem auf unserer Homepage www.el-KASH.ch im Onlineshop bestellen. Dort finden Sie zudem weitere Informationen rund um unser Projekt und unseren Turnbeutel. Zudem werden wir von Juni bis August einen Stand in der Stadt aufstellen und unsere Bags verkaufen. Auch am diesjährigen Rheinfalllauf am 20. August 2017 werden wir voraussichtlich unsere Bags verkaufen. Genauere Informationen zu unseren Verkaufsaktionen finden Sie auf unserer Website.

Falls Sie ein Unternehmen besitzen, jemanden kennen, der ein Unternehmen besitzt oder selber Interesse an einer Grossbestellung (100 Bags und mehr) hat, ist es möglich, Bags in einer beliebigen Farbe als Werbegeschenk zu bestellen. In diesem Fall müssten Sie uns zwei Monate im Voraus unter el_kash@hotmail.com kontaktieren und uns Ihre Wunschfarbe und Anzahl Bags angeben. Bei dieser einmaligen Aktion beträgt der Preis nur 30 CHF pro Bag.

Wir freuen uns auf Ihren Kauf eines Bags!

Romeo Stoll, 3na

flavourized.

Grundlagen

Firma

Der Unternehmungsname setzt sich aus "flavour" (bedeutet Geschmack auf Englisch) und einer Endung zusammen, welche frei erfunden ist. Der Produktname **„Infruiterizer"** beschreibt die Funktion der Flasche und setzt sich aus "to infuse", übersetzt durchtränken, und "fruit" zusammen. Das Logo ist ein Fruchtschnitz in einem Wassertropfen und repräsentiert unser Produkt.

flavourized.
Make drinking great again.

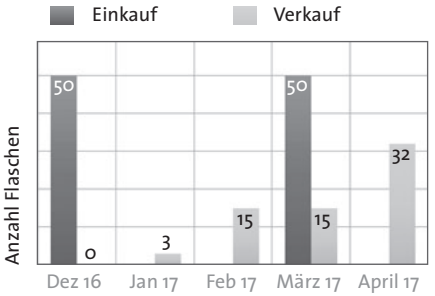
Leitbild

Das Sprichwort: *„Wasser ist die Quelle des Lebens"* hört man oft und es kommt nicht von ungefähr, dass genügend Wasser zu trinken allerlei positive Auswirkungen auf das Gefühl, die Gesundheit und Auftreten einer Person hat. Jedoch fällt es vielen Menschen schwer ausreichend Wasser zu sich zu nehmen. Unser Ziel ist es, auf gesunde und schmackhafte Weise, mit unserem **Infruiterizer** dem Wasser Geschmack zu geben. Damit wollen wir es unseren Zielgruppen erleichtern, ihren täglichen Wasserbedarf zu decken.
Unsere Flasche ist für jede Situation im alltäglichen Leben designt – sei es für zuhause, im Büro, in der Schule, im Gym oder bei einer Aktivität in der Natur.

Unternehmensgegenstand

Infruiterizer ist eine Trinkflasche mit Fruchtnetz-Einsatz, die es einem jeden Tag erlaubt, fruchtiges Wasser zu geniessen.
Diese simple und gesunde Art, Wasser zu trinken, lässt Sie für immer den Geschmack des faden Wassers vergessen. Dabei legen wir Wert auf Qualität, denn die Flasche ist aus BPA-freiem Tritan.
Der **Infruiterizer** kostet 17.- und ist auf unserer Website www.flavourized.ch oder per Mail: info@flavourized.ch erhältlich.

Ein- und Verkäufe (Stand 20.04.2017)



Finanzen (Stand 20.04.2017)

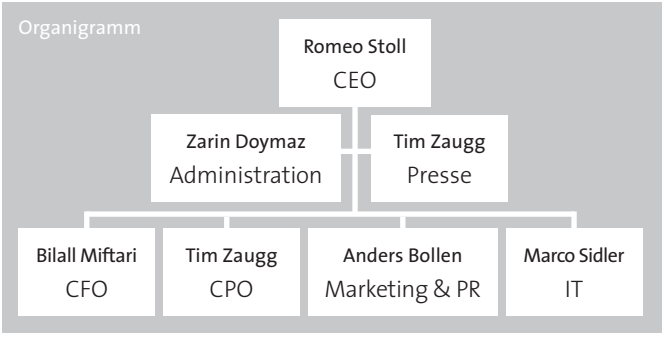
Umsatz: 1126 CHF
Verlust: -262,80 CHF

Team

Wir sind ein Team aus sechs engagierten Jungunternehmern und einem freien Mitarbeiter der Kantonsschule Schaffhausen. Zusammen sind wir flavourized.

Von links nach rechts: Tim Zaugg, Marco Sidler, Bilall Miftari, Zarin Doymaz, Anders Bollen, Romeo Stoll

Die verschiedenen Arbeitsbereiche wurden wie folgt aufgeteilt:



Lagebericht

Das Geschäftsjahr 2016/2017 war eine ereignisreiche Zeit. Hier sind die wichtigsten Ereignisse nach Perioden gegliedert:

September

30.09.2016 – Erfolgreiche Gründungsveranstaltung

Wir hatten die Chance in der Stadt Schaffhausen unsere Partizipationsscheine zu verkaufen. Wir haben eine beträchtliche Menge Scheine gezeichnet und konnten lernen, wie man die Initiative ergreift und auf Interessenten zugeht und verkauft.

Oktober

01.10.2016 – Artikel in den „Schaffhauser Nachrichten“

Die Gelegenheit der Gründungsveranstaltung wurde genutzt, um der Öffentlichkeit über unsere Idee und Unternehmung zu informieren. Durch den Artikel in den „Schaffhauser Nachrichten“ wurde flavourized. erstmals in Schaffhausen bekannt.

03.10.2016 – Ausstrahlung Interview im Lokalradio „Radio Munot“

Auf Anfrage holten wir das Lokalradio ins Boot, welche unseren Pressesprecher Tim Zaugg über die Unternehmung, das „Company Programme“ und das Produkt befragten. Diese Gelegenheit zur Information der Öffentlichkeit nutzten wir parallel zur Gründungsveranstaltung.

Produzentensuche

Im Folgenden hat unser CPO mehrere Schweizer Kunststoffhersteller angefragt und ihnen unsere selbst designte Flasche vorgestellt.

28.10.2016 – Zweite Veranstaltung um Partizipanden zu gewinnen

Da wir bei der Gründungsveranstaltung noch nicht genügend Partizipationsscheine gezeichnet hatten, führten wir einen weiteren Event in der Stadt im gleichen Rahmen durch.

November

22.11.2016 – Meeting mit Produzent in Niedergösgen

Wir haben uns auf ein Treffen mit der Hänggli Thermoplast AG geeinigt. Nach einer Führung präsentierten wir dem CEO unsere Idee. Dieser machte uns verständlich, dass eine Umsetzung unser Idee mit dem uns zur Verfügung stehenden Kapital nicht möglich ist.

Dezember

Nun suchten wir einen Hersteller, der eine fertige Flasche im Sortiment hat und diese gleich noch mit unserem Logo bedruckt. Diese Flasche musste unseren bereits definierten Ansprüchen in Design und Funktion entsprechen. Die deutsche Firma „allbranded AG“ hat unsere Anforderungen erfüllt und so haben wir die ersten 50 Flaschen bestellt.

Januar

Bis die Flaschen ankamen haben wir einen Flyer mit Rezeptideen und Tipps entworfen, der beim Kauf einer Flasche gratis mitgegeben wird. Weiter liefen die Vorbereitungen für die „Regional Trade Fair“ in St. Gallen auf Hochtouren.

Februar

25.02.2017 – Produktlancierung an der Regional Fair Trade (RTF) in der AFG-Arena in St. Gallen

Der **Infruiterizer** wurde im Rahmen der Regional Trade Fair in St. Gallen lanciert. Wir konnten insgesamt 13 Flaschen à 17 CHF verkaufen. Darüber hinaus bekamen wir Komplimente für unser Corporate Design und unser Produkt.

Blick auf den Infostand an der RTF in St.Gallen

April

Werbung an der Kantonsschule

In Zusammenarbeit mit der Kantonsschule haben wir eine Werbeaktion an der Schule gestartet. Es handelt sich dabei um ein Rundmail an alle Schüler, sowie einem Inserat auf den Schulbildschirmen.

05.04.2017 – Infostand am Tag der Wirtschaft an der Kanti Schaffhausen

Da der Tag der Wirtschaft an der Kanti Schaffhausen stattfand, nutzten wir diese günstige Möglichkeit um unser Produkt beim Eingang und in der Pause zu verkaufen. Unsere Flasche haben wir als Product-Placement dem Redner von „avenir Suisse“ Dr. Peter Grünenfelder auf das Rednerpult gestellt. Die Wirtschaftslehrpersonen waren sehr interessiert und kauften uns 10 Flaschen ab.

Zukunft von flavourized.

Es gibt die Möglichkeit als einer der drei „Rising Stars“ in die Top 25 einzuziehen. Deshalb legten wir den Hauptfokus im April auf das Schreiben des Geschäftsberichts.

Mai

21.05.2017 – SlowUp-Event auf dem Herrenacker Schaffhausen

Wir hatten einen Stand mit dem Corporate Design der RTF am SlowUp auf dem Herrenacker und verkauften dort unsere Flaschen. Der SlowUp eignete sich als Veranstaltung sehr gut für unsere Zielgruppe und auch für die Funktion der Flasche. Es ist ein Sportevent, mit grossangelegter Fahrradtour. Am Ziel war unser Verkaufsstand platziert. Unser Ziel war es, 20-30 Flaschen zu verkaufen.

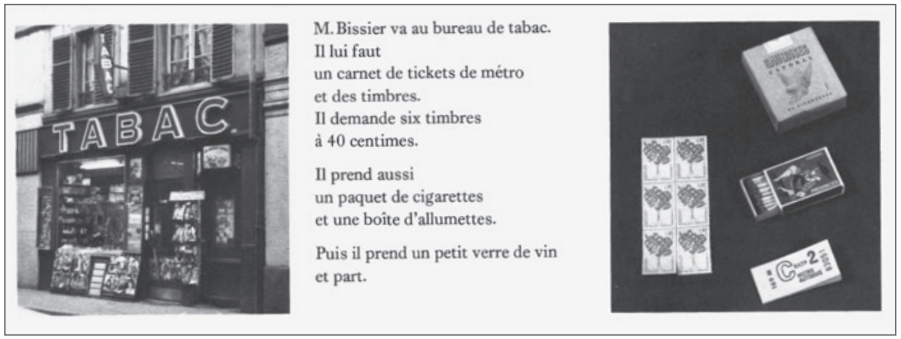
Vous fumez, madame?

Alexander Wanner, Französisch- und Lateinleher

Zu aktuellen Tendenzen in Französisch- und Lateinlehrmitteln

An welche Unterrichtsunterlagen oder Lehrbücher aus Ihrer Schulzeit können Sie sich erinnern? An welche Themen, Texte, Bilder? In den ersten zwei Klassen der Kantonsschule spielen Lehrmittel im fremdsprachlichen Unterricht eine zentrale Rolle. Blickt man auf eine Unterrichtserfahrung von rund einem Vierteljahrhundert zurück, so kann es vorkommen, dass man bei der Unterrichtsvorbereitung verwundert oder amüsiert zur Kenntnis nimmt, welche Entwicklungen die Lehrmittel in dieser Zeit durchgemacht haben. Dabei geht es nicht nur um Sprache. Texte transportieren zwangsläufig Inhalte, und Inhalte vermitteln Ansichten. Wertneutraler Sprachunterricht ist *per se* quasi unmöglich, selbst dann, wenn man über Zahnpasta oder bretonische Winterstürme spricht.

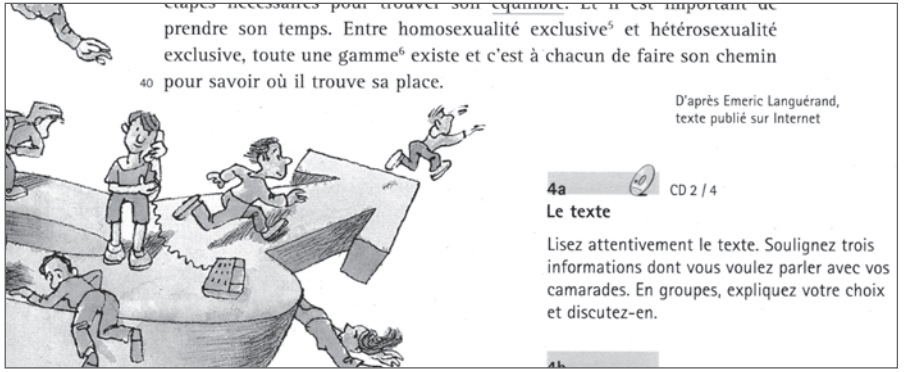
Ich lernte seinerzeit mit *Etudes françaises – Cours de base* (Klett-Verlag) Französisch, einem Buch, in dem wir schon ganz zu Beginn, im zarten Alter von 12 oder 13 Jahren, mit Wörtern wie *la bière*, *le vin* oder *la cigarette* konfrontiert wurden, Vokabeln, die heute kein seriöses Lehrmittel mehr in den Lernwortschatz aufzunehmen wagt und die für den Schulgebrauch Tabu geworden sind – im Gegensatz etwa zu *l'homosexualité*, *hétérosexuel* oder *lesbienne*, die Einzug in gewisse Lehrbücher gefunden haben[1]. Vor vierzig Jahren war dies genau umgekehrt. Die Grenzen des moralisch Anrüchigen oder Erlaubten verschieben sich, über Jahrzehnte gesehen, wie ein Ölfleck auf einer glatten Oberfläche. Auch der technische Fortschritt und die französische Ingenieurkunst wurden in den 1970er-Jahren noch stolz thematisiert, etwa unter dem Titel *La S.N.C.F. – toujours à votre service*[2] oder *Départ en avion*, wo auf einem der ganz wenigen Fotos eine *Caravelle d'Air France* gezeigt wird[3]. Im Cours Intensif 2 von 1990 wird der TGV zwar noch als «schnellster Zug der Welt» gepriesen[4], aber in den folgenden Jahren werden die Sprachlehrmittel zunehmend technik- und industriefeindlicher. Plötzlich sind die Protagonisten beispielsweise ein paar Jugendliche, die auf heldenhafte Weise ein zwielichtiges Unternehmen überführen, das umweltbelastende Industrieabfälle illegal entsorgt. Der Text dazu schliesst mit dem flammenden Appell: *Il faut lutter contre ceux qui polluent notre environnement et les punir*[5].



Cours de base, Klett, 1976, p. 36: *"Tout le monde a des courses à faire"*

Bezüglich Schwierigkeitsgrad der Lehrbuchtexte fällt vor allem auf, dass in vielen modernen Lehrmitteln immer früher immer komplexere Texte stehen. So ist es das erklärte Ziel des schweizerischen Französischlehrmittels *Envol lycée*, von Anfang an mit Originaltexten zu arbeiten. Die Idee dahinter ist so simpel wie einleuchtend: Im fremden Sprachgebiet wird ein Lernender selten bis nie auf Aussagen oder schriftliche Informationen treffen, die extra für ihn lexikalisch oder grammatikalisch einfach gehalten sind. Also soll er lieber möglichst bald aus dem geschützten Glashaus hinaustreten, mit ungeschönten Schwierigkeiten konfrontiert werden und das herauszufiltern lernen, was für ihn zweckmässig ist.

So plausibel und realitätsnah diese Argumentation ist, sie hat einen grundlegenden Nachteil: Wo früher ein neues grammatikalisches Thema in geballter Ladung in eigens dafür geschriebenen Texten auf die Lernenden einprasselte, erscheint nun beispielsweise in *Envol lycée* bei der Einführung des Subjonctif – notabene in einem recht anspruchsvollen Text über Kunsttheorie – gerade mal eine einzige (!) solche Form[6], denn es ist ja ganz natürlich,



Envol lycée, Lehrmittelverlag des Kantons Zürich 2006, p. 75: *"Adolescence, sexualité et homosexualité"*

dass in einem Originaltext von 30 Zeilen Länge nicht zwanzig Subjonctifs stehen. Die Autoren haben ein bewundernswertes Vertrauen in die Lehrkräfte und in ihre Fähigkeit, selber adäquate Situationen für die Veranschaulichung und das intensive Training des Subjonctif zu schaffen. Die deutschen Lehrmittel (allen voran Klett) sind in dieser Hinsicht bis heute grundsätzlich vorsichtiger und benutzerfreundlicher, tendieren aber da und dort zu unnötigen Vereinfachungen.

Der Zwang, originell zu sein und nicht banal zu wirken, entbehrt manchmal nicht einer gewissen unfreiwilligen Komik. Unvergessen bleibt mir der hochtrabende Satz, den mein Sohn im Frühenglisch in der 3. oder 4. Klasse der Primarschule auswendig lernen musste: *The dragonfly is hovering above the pond*! Er verstand zwar kein Wort davon, durfte aber eine Zeichnung dazu ausmalen und beeindruckte damit seine Grosseltern, die voller Bewunderung ausriefen: «So gut kannst du schon Englisch? Was für eine tolle Sache, dieses Frühenglisch!» Es war der reinste Bluff.

An diese Episode musste ich denken, als ich kürzlich das neu erschienene Schweizer Lateinlehrmittel *Aurea bulla* in den Händen hielt. Da kommt beispielsweise das berühmte *Passer*-Gedicht des römischen Lyrikers Catull, von dem der amerikanische Schriftsteller Thornton Wilder sagte, er sei in der Weltliteratur bis heute der einzige, der Leidenschaft wirklich ernst nehme, bereits ganz zu Beginn in voller Länge als Originaltext. Daneben steht die komplette deutsche Übersetzung, und die Aufgabe für die Schüler besteht darin, «die Gefühle des Sprechers» zu beschreiben[7]! Als Lateinlehrer, der den Schülern Catull bisher frühestens im dritten Jahr vorsetzte, frage ich mich natürlich schuldbewusst und mit schlechtem Gewissen: Was habe ich bisher falsch gemacht?

D'accord, Diesterweg, 1991, p. 92:
"La femme qui travaille"

Decouvertes, Klett, 1996, p. 59:
"Une mère moderne"

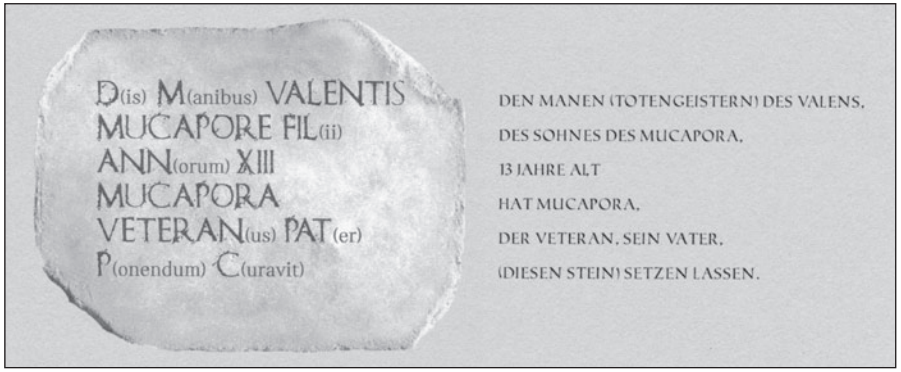
Die Botschaft dieses Lehrmittels, das fast ganz auf Übersetzungsarbeit verzichtet, ist klar: Latein inklusive alle namhaften antiken Schriftsteller und Philosophen, die Europa prägten, in ein bis zwei Jahren vermitteln – geht doch! Wenn schon die Zeit für das Erlernen eines soliden sprachlichen Handwerks nicht mehr reicht, muss man eben in die Offensive gehen und gleich von Anfang an mit den literarischen Perlen auffahren. Eine durchaus nachvollziehbare und ehrenwerte Strategie, die aber auch einen deutlichen Anflug von Hochstapelei in sich trägt. Sie erinnert ein wenig an den jungen Klavierschüler, der schon nach drei Wochen Beethovens *Pathétique* spielen will und zu einer Aufnahme von Alfred Brendel in jedem vierten Takt den Grundton spielt, worauf seine Klavierlehrerin erfreut meint: Du spielst aber schon gut Beethoven!

Wir sollten uns allerdings davor hüten, die aktuelle Tendenz, auch die komplexesten wissenschaftlichen und philosophischen Themen etwas angeberisch gleich in Basiskursen abhaken zu wollen, grundsätzlich lächerlich zu machen. Lehrmittel und ihre Inhalte und Methoden spiegeln ja immer eine Gesellschaft, die sie verwendet. Nun ist es heutzutage nicht mehr so, dass wir in mühsamer Kleinarbeit in Bibliotheken nach Informationen über das Paarungsverhalten von Eidechsen oder Bismarcks Bündnispolitik recherchieren müssen. Wir werden im Gegenteil, wenn wir das wollen, nach zwei Mausklicks von tausenden diesbezüglicher Informationen überschwemmt. Wenn wir aber allen Dingen, die uns im Alltag überfluten, *in extenso* auf den Grund gehen wollten, würden wir vor lauter Unvermögen in eine tiefe Depression verfallen. So gesehen ist es für das Überleben in der Datenflut, der wir heute ausgesetzt sind, vielleicht keine schlechte Strategie, nur flüchtig an der Oberfläche zu surfen, weil man beim Eintauchen in die Tiefe Gefahr liefe, zu ertrinken. Und dieses Überleben will ja auch gelernt sein. Ob allerdings die Schule dafür der richtige Ort ist?

Anders gefragt: Geht denn mit einem Lehrmittel wie *Aurea bulla* gegenüber traditionellen Lehrbüchern etwas verloren? Etwa der Wille, nichts im Ungefähren zu lassen? Oder der Hang zu einer pedantischen sprachlichen Präzisionsarbeit, für die der Lateinunterricht im deutschen Sprachraum immer bekannt und berüchtigt war? Das ist schwer abzuschätzen. Tatsache ist aber, dass die deutschen Lateinlehrmittel tendenziell konservativer sind: dort werden die Gymnasiasten nach wie vor mit deutscher Gründlichkeit auf den Konjunktiv Plusquamperfekt oder den Ablativus absolutus getrimmt

und unerbittlich dazu angeleitet, detaillierte Satzanalysen und glasklare Übersetzungen anzufertigen[8]. Trotzdem hat das Fach Latein in Deutschland nicht an Anziehungskraft eingebüsst, im Gegenteil: Der Anteil der Lateinschüler ist in unserem nördlichen Nachbarland seit der Jahrtausendwende von durchschnittlich knapp 25% auf deutlich über 30% gestiegen[9], mit der Folge, dass zeitweise ein eklatanter Mangel an Lateinlehrkräften herrschte. Im Muster-Bundesland Bayern lernt sogar fast die Hälfte aller Gymnasiasten Latein (42,4 %)[10]. Von solchen Zahlen sind wir in der Schweiz weit entfernt, unter anderem deshalb, weil bei uns nicht wie in den meisten deutschen Bundesländern die Wahl zwischen Latein und Französisch als zweite Fremdsprache getroffen werden muss, sondern Latein als dritte Fremdsprache gewählt wird, plus alles andere, oder eben – gar kein Latein. Man kann diese Tatsache für einen systemimmanenten Fehler halten. Andererseits darf man es den Autoren der *Aurea bulla* hierzulande nicht übelnehmen, wenn sie im 21. Jahrhundert, um die fragile Klientel bei der Stange zu halten, in erster Linie ein attraktives und unterhaltsames Buch kreieren wollten und nicht mehr die analytische Feinarbeit oder die gnadenlose formale Exaktheit ins Zentrum der didaktischen Bemühungen stellten. Ob dadurch mehr potentielle Kunden vom Wert des Latein überzeugt werden können, ist allerdings fraglich.

Die Erinnerungen an meine eigenen Schulbücher in den Siebziger- und Achtzigerjahren sind, ich gebe es zu, eher haptischer und olfaktorischer als inhaltlicher Natur: Der leichte Glanz der Seiten und ihr frischer Geruch verliehen dem *Gymnasium Latinum* etwas Edles, ja Aristokratisches; das geruchlose, ziemlich dünne Papier des *Cours de base*, meist mit einer bräunlich-beigen Farbe unterlegt, wirkte dagegen etwas billig. Unvergessen bleiben für Generationen von Gymnasiasten zweifellos die gelben Reclam-Ausgaben mit Werken der deutschen Literatur, durch die man in der Öffentlichkeit eindeutig als Kantonsschüler identifiziert wurde. Man holte sie im Bus oder im Zug gerne aus der Gesässtasche hervor und war überzeugt, dass sie einem einen Hauch von Intellektualität verliehen.



Aurea bulla, Verlag der Kantone Basel Stadt und Landschaft 2016, p. 51

1 Envol lycée, Lehrmittelverlag des Kantons Zürich 2006, p. 74/75

2 Cours de base 2, Klett 1976, p. 35

3 Cours de base 2, Klett 1976, p. 117

4 Cours Intensif 2, Klett 1990, p. 116

5 Découvertes, Série bleue, Klett 1996, p. 76

6 Envol lycée, Lehrmittelverlag des Kantons Zürich 2006, p. 88/89

7 Aurea bulla, Verlag der Kantone Basel Stadt und Landschaft 2016, p. 19

8 Beispiele: Pontes (Klett), wurde 2015 an der Leipziger Buchmesse zum «Schulbuch des Jahres» nominiert und wird vor allem in Baden-Württemberg verwendet; Campus (Buchner), wird vor allem in Bayern verwendet; usw.

9 www.uni-regensburg.de/Fakultaeten/phil_Fak_IV/Klass_Phil/Griechisch/Gruber-Dateien/Statistik0910.pdf

10 www.welt.de/politik/deutschland/article126437070

und ...

Sebastian Friedrich

Y.O.L.O.

Vor mehr als 2000 Jahren rief der römische Dichter Horaz in einem Gedicht die Menschen dazu auf, den Tag zu geniessen. Im Laufe der Zeit verlor „carpe diem" im deutschsprachigen Raum die im besten Sinne hedonistisch angehauchte Konnotation. Nicht mehr das Geniessen steht im Vordergrund; „carpe diem" wird gegenwärtig übersetzt mit „Nutze den Tag", wenngleich eine gewisse Uneindeutigkeit bleibt. Eine Uneindeutigkeit, die auch bei dem neoliberalen Pendant vorhanden ist: Y.O.L.O., dem Akronym für „you only live once", du lebst nur einmal. Während bei Nachtclubs der Name Y.O.L.O. auf die Rechtfertigung für einen Absturz hindeutet, kann der Verweis darauf, nur dieses eine Leben zu haben, auch als Aufforderung verstanden werden, die gegebenen Möglichkeiten bestmöglich zu nutzen – privat und beruflich. In diesem Sinn lauten die Imperative: „Nutze deine Chancen!", „Hol das Beste aus dir raus!" und „Reiss dir den Arsch auf!". Allerdings setzt das Nutzen von Chancen voraus, dass ebendiese vorhanden sind – und erkannt werden. Gerade aus letzterem speist sich die Angst, etwas zu verpassen, die F.O.M.O. („fear of missing out").

„Eines Tages, Baby, werden wir alt sein und an all die Geschichten denken, die wir hätten erzählen können", sagte, an-

gelehnt an einen Popsong, die betont schüchterne 21-jährige Julia Engelmann bei einem Poetry-Slam-Wettbewerb und löste damit Anfang 2014 einen Youtube-Hype aus. In dem millionenfach angeklickten Clip benennt sie die Probleme eines Lebens im permanenten Konjunktiv. Ganz nebenbei stellt sie dabei den Kanon der Möglichkeiten für den akademischen Teil der Multioptionsgesellschaft zusammen: auf Häuserdächer steigen, Marathon laufen und Buddenbrooks lesen. Ausserdem fordert sie, dass „wir" uns endlich demaskieren müssen, womit sie letztlich den allgegenwärtigen Wunsch nach Authentizität und Selbstverwirklichung formuliert. Um all die Möglichkeiten zu nutzen, müssen wir selbstverständlich an uns glauben.

Eines möchte Engelmann nämlich nicht: wenn sie alt ist, sagen müssen, dass sie bloss furchtbar faul „wie ein Kieselstein am Meeresgrund" war, dass sie ihrem Schweinehund nachgab, immer alles auf morgen verschoben und nicht alles gegeben hat. Sie möchte einsehen, dass das Hier und Jetzt ihre Zeit ist, dass sie jetzt jung und lebendig ist.

Wie das kleine süsse Gedicht von Engelmann kann auch Y.O.L.O. verstanden werden als mehr oder minder subtil verpackter Arschtritt, schleunigst die To-do-Liste des Lebens abzuarbeiten: Denk nicht darüber nach, dass du noch ein Bier im Park trinken möchtest, dass du noch coole Menschen kennenlernen könntest und dass du noch ein bisschen Karriere machen solltest, sondern tu es, damit du später auch was zu erzählen hast. So ist „you only live once" das Gegenstück zum „live fast, die young" und „no future" der Generationen zuvor.

Aus Sebastian Friedrich: Lexikon der Leistungsgesellschaft, Münster 2016, S. 82-84.

Agenda

Übersicht Herbstsemester 2017

Montag, 14. August 2017	Semesterbeginn
Dienstag, 29. August 2017	Sporttag
Dienstag, 5. September 2017	Sporttag (Verschiebedatum)
Mittwoch, 13. September 2017	Lehrer- und Mitarbeiterausflug (Nachmittag schulfrei)
Samstag, 30. September 2017	Beginn Herbstferien
Samstag 21. Oktober 2017	Ende Herbstferien
Freitag, 15. Dezember 2017	Weihnachtskonzert der Schaffhauser Schulen in der Kirche St. Johann
Samstag, 23. Dezember 2017	Beginn Weihnachtsferien
Dienstag, 2. Januar 2018	Ende Weihnachtsferien
Samstag, 27. Januar 2018	Beginn Sportferien
Samstag, 10. Februar 2018	Ende Sportferien
Freitag und Samstag, 4. und 5. Mai 2018	Tage der Naturwissenschaften

Impressum

Kantonsschule Schaffhausen
Pestalozzistrasse 20
8200 Schaffhausen
Auflage 2600
Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe:
3. November 2017

Redaktion Suzanne Koradi, Christine Schnyder
Gestaltung / Fotos Patrizia Trüllinger
Rückmeldungen und Anregungen an
bulletin@kanti.sh.ch
Adressänderungen an
sekretariat@kanti.sh.ch

kanti

KANTONSSCHULE
SCHAFFHAUSEN